

Er scheint täglich außer Sonntag & Feiertag
Fünfte Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigerpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Autofatastrophe auf der Aous.

Der Wagen zertrümmert. — Ein Toter, drei Schwerverletzte.

Auf der Aousbahn ereignete sich heute vormittag eine furchtbare Autofatastrophe. Ein Privatauto, das mit vier Personen besetzt war, fuhr gegen einen eisernen Mast und überschlug sich mehrmals. Ein Insasse war sofort tot, drei andere wurden schwer verletzt aus den Trümmern gezogen.

Die Unfallstelle liegt auf der Höhe des Bahnhofs Grünwald, unmittelbar hinter dem Kilometerstein 16,2. Der Wagen, der von seinem Besitzer, dem Magdeburger Arzt Dr. Max Baldamus aus der Westendstraße 26, gesteuert wurde, war heute früh gegen 1/8 Uhr aus Magdeburg abgefahren und erreichte kurz vor 10 Uhr die Aousbahn, die in ziemlich scharfem Tempo durchfahren wurde. Aus noch nicht einwandfrei gekläarter Ursache prallte das Auto in voller Geschwindigkeit gegen einen eisernen Reklameständer. Die Folgen waren geradezu unbeschreiblich. Das Auto überschlug sich mehrmals und bildete nur noch einen Trümmerhaufen. Die Insassen wurden sämtlich unter den Trümmern begraben. Vorüberkommende Automobilisten versuchten den Verunglückten Hilfe zu bringen. Gleichzeitig war die Feuerwehr alarmiert worden, die mehrere Rettungswagen und einen Rüstwagen an die Unfallstelle entsandte. Die Verletzten konnten nur schwer aus ihrer entsetzlichen Lage befreit werden.

Bei Dr. Baldamus war der Tod bereits eingetreten, er hatte schwere Kopfverletzungen erlitten. Die übrigen Insassen, die Frau des Verunglückten Anna Baldamus, eine Frau Krister aus Magdeburg und der Chauffeur Franz Rothbart, wurden in bewußtlosem Zustande geborgen. Sie wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Hildegard-Krankenhaus übergeführt. Leider ist damit zu rechnen, daß die Katastrophe noch mehr Todesopfer fordern wird.

Die Aous war längere Zeit polizeilich gesperrt.

Autounfall bei Heiligenstadt.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Heiligenstadt, 16. August.

Auf der Straße von Heiligenstadt nach Mülhhausen (Thüringen) versagten kurz vor Dingseld die Bremsen eines von Hamburg kommenden und nach Mülhhausen fahrenden Lastautos. Der Anhänger kam ins Schleudern, brach einige Bäume um und schlug am Stadteingang um. Zwei Männer, die auf der Durchreise waren und auf dem Wagen saßen, erlitten schwere Verletzungen. Einer davon verstarb schon auf dem Wege zum Krankenhaus.

Brandstiftung in der Kaserne.

12 Feuerherde in einer Leipziger Polizeiuunterkunft.

Leipzig, 16. August.

Heute früh gegen 5 Uhr bemerkte man in der Polizeikaserne in Leipzig-Möckern, daß aus dem Dachstuhl eines mit Mannschaften besetzten und vom Kantinenwächter bewohnten Gebäudes Feuer schlug. In mehr als fünfständiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand wenigstens auf seinen Herd zu beschränken und namentlich das Weiterlaufen des Feuers nach unten zu verhindern. Bei der Brandbekämpfung machte man die Entdeckung, daß mit großer Umsicht und über zwei Stodwerke des Dachstuhls verteilt, wenigstens 12 Brandherde gelegt worden waren. Ein Brandstifter hatte auch die Schlösser an den eisernen Türen zum Dachboden beschädigt, sicherlich, um die Löscharbeiten zu erschweren. Zur Brandlegung wurden Hartspiritus und Holzwolfe verwendet. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben hinsichtlich der Beweggründe für die Brandstiftung bereits einen ganz bestimmten Verdacht gezeitigt. Bisher sind neun Festnahmen erfolgt.

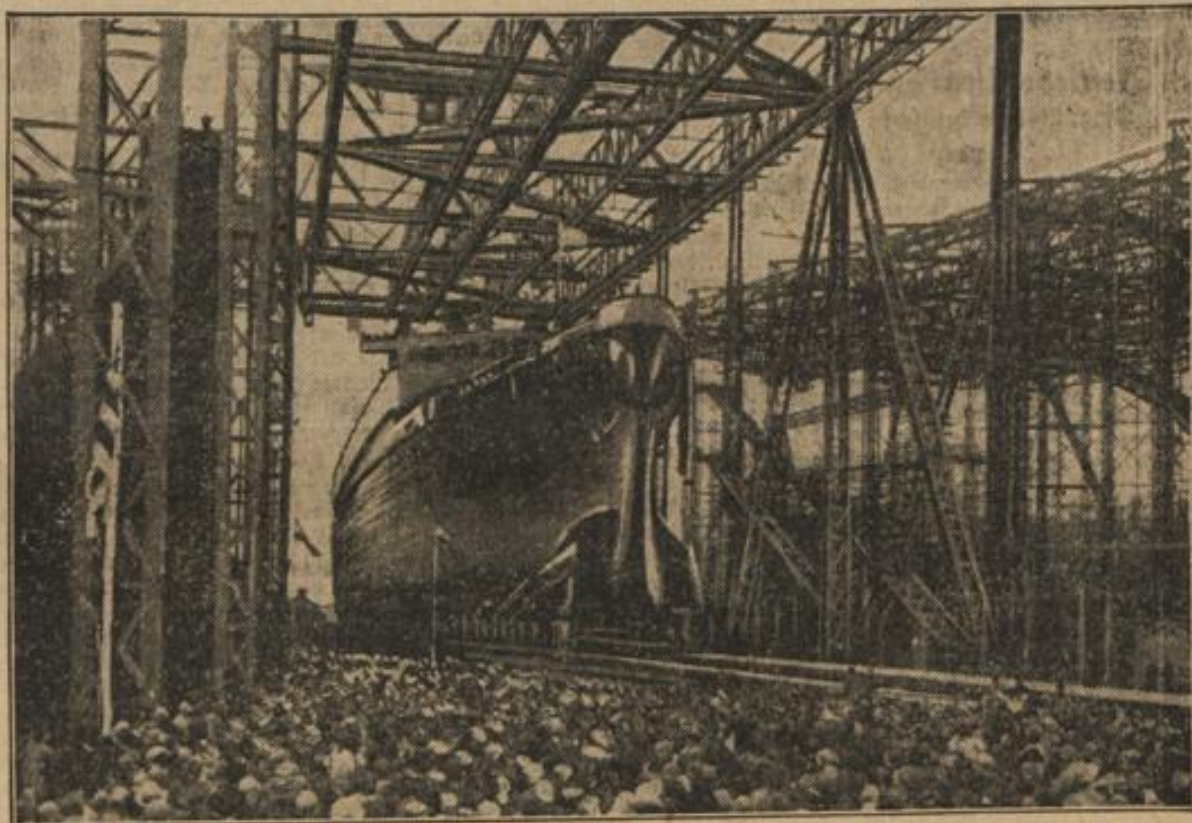
Das Wulfener Explosionsunglück.

Zwei Arbeiter getötet.

Die Explosion, die bei der J. G. Farbenindustrie in Wulfen erfolgte, hat einen weit größeren Umfang angenommen, als man von vornherein annahm.

Während nur von vier Verletzten gesprochen wurde, steht jetzt fest, daß zwei Arbeiter den Tod gelunden haben. Zwei Schwerverletzte sind erblindet und schweben in Lebensgefahr. Mehrere kleinere Explosionen, die nachher noch erfolgten, erschwerten die Rettungsarbeiten sehr und verwandelten die ganze Anlage in ein einziges Trümmerfeld.

Das größte Schiff Deutschlands.



Der neue Ozeanriese „Europa“ (46 000 Reg.-To.), der am Mittwoch in Hamburg vom Stapel ging.

Gottes U-Bootkrieg.

Hugenberg begrüßt Dr. Schurman.

Der Hugenbergsche „Lokal-Anzeiger“ bekommt es fertig, seinem Bericht über den Stapellauf der „Europa“ folgende geschmackvolle Einleitung zu geben:

1918! Admiralsstabsbericht der Marine: „Unsere U-Boote versenkten im Mittelmeer und Atlantischen Ozean weitere 13 Dampfer und Segelschiffe mit einer Gesamttonnage von 92 000 Tonnen.“ 1928! Zehn Jahre später: „Die Werft von Blohm u. Böh und die Deutsche Schiffs- und Maschinenbau A.-G. geben sich die Ehre, zu dem Stapellauf ihrer beiden neuen Dampfer „Europa“ (46 000 Tonnen) und „Bremen“ (46 000 Tonnen) ergebenst einzuladen.“

Wenn es nicht wie Blasphemie klinge, wäre man versucht, zu sagen, wie ich neue Wendung durch Gottes Fügung. Vor zehn Jahren benutzte Amerika die Torpedierung der „Lusitania“ als Vorwand, um in den Krieg einzutreten — heute weilt der amerikanische Botschafter Dr. Schurman in Hamburgs Mauern, um den Riesendampfer „Europa“ aus der Taufe zu heben.

Dem amerikanischen Botschafter dürfte es nicht schwer fallen, sich über diese Geschmacks- und Taktlosigkeit hinwegzusetzen, falls er über den bekannten amerikanischen Humor verfügt. Denn ihm ist ja bekannt, daß infolge des U-Bootkrieges Deutschland beim Friedensschluß drei Riesenschiffe ab-

liefern mußte, deren jedes größer war als die jetzt erbauten Schiffe „Europa“ und „Bremen“. Davon haben die Vereinigten Staaten mit „Devilthian“ (früher „Waterland“, 50 000 Tonnen) das größte bekommen. Ganz offenbar auch durch Gottes Fügung...

Großschiffe zu verkaufen.

Nordamerika schlägt sie billig los.

Washington, 16. August.

Die nordamerikanische Regierung beabsichtigt 15 Staatsbambeldampfer zu einem sehr günstigen Preis zu verkaufen; auch den 50 000-Tonnen-Dampfer „Devilthian“ (ehemals Hapag-dampfer „Waterland“).

Die Luftschlacht über London.

Dritter Tag.

London, 15. August.

Im Verlaufe der Luftmanöver unternahmen heute abend zum drittenmal in drei Tagen Bombenflugzeuge einen Scheinangriff auf London. Der Angriff wurde mit großem Nachdruck durchgeführt und richtete sich gegen die strategischen Punkte in der Umgebung Londons. Mehrere Geschwader von Kampfflugzeugen flogen auf, um die Angreifer zu vertreiben. Das Ergebnis des Kampfes steht noch nicht fest.

Diese Manöver haben den bundesfreundlichen Zweck, den Engländern zu zeigen, daß sie noch viel mehr Armeeflugzeuge haben müßten, um einen französischen Luftüberfall abzuwehren.

Im Leichtflugzeug durch Europa. Die falsche Gräfin.

Berichte 2. Seite.

Die Erneuerung Chinas.

Einschränkung der Provinzial- zugunsten der Reichsgewalt.

Shanghai, 16. August.

Die fünfte Plenarsession des Kuomintang in Nanjing hat am 15. August ihren Abschluß gefunden. Sie hat die Mehrzahl der Wiederaufbaupläne Ausschüssen und Unterausschüssen überwiesen und die Budgetpläne des Finanzministers für Reich und Provinzen gebilligt. Die Frage der Heeresorganisation und der Auflösung der überflüssigen Truppen wird in einer neuen Konferenz zur Sprache kommen, deren Datum später festgelegt werden soll. Der Budgetplan schränkt die Macht der Provinz-gouverneure beträchtlich ein. Außerdem hat die Plenarsession erklärt, entschlossen zu sein, die wichtigsten Provinzbeamten selbst zu ernennen und sie direkt verantwortlich gegenüber dem zentralen Vollzugsausschuß zu machen, der die oberste Gewalt im Lande erhält. Am 1. Januar n. J. soll ein Reichst Kongreß abgehalten werden. Bis dahin soll ein Ausschuß einen Verfassungsentwurf fertigstellen.

Das mandschurische Problem wurde während der zweiwöchigen Session nicht erörtert, abgesehen noch immer bei Tschanghwa durch die Nanjing-Delegierten Vorstellungen erhoben werden. Die mongolische und die tibetanische Frage wurden zwar angeschnitten, es wurde aber nicht viel beschlossen, sondern nur die Versicherung abgegeben, daß Tibet und die Mongolei dringend wünschenswert, unter die Regide der Kuomintang zu kommen. (Die Mongolei steht längst unter russischer Mitregierung. Red. des „Vorwärts“.)

Die Führer der Nanjing-Regierung erklären, sie seien überzeugt, daß viel erreicht worden sei, um einen Ausgleich der politischen Ideen herbeizuführen und die widerspenstigen Mitglieder zur Ruhe zu bringen.

Hedshasbahn bleibt außer Betrieb.

Westeuropa will die Herrschaft behalten.

Jerusalem, 15. August.

Die Verhandlungen in Haifa zwischen Vertretern von England, Frankreich und dem Sultanat Hedschd über die Instandsetzung der zum Teil nicht betriebsfähigen Hedshas-Bahn sind gescheitert, da die Delegierten von Hedschd darauf bestanden, die Frage, wer die Kontrolle über die Bahn erhalten sollte, zur Diskussion zu stellen.

Ein Betriebsrätegesetz für Danzig.

Ähnlich dem deutschen Gesetz.

Danzig, 16. August. (Eigenbericht.)

Der Danziger Volkstag verabschiedete am Mittwoch abend mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Linken das nach dem Muster des deutschen Betriebsrätegesetzes abgefaßte Betriebsrätegesetz. In Danzig wird damit für die Zukunft ebenfalls die Bildung von Betriebsräten für Angestellte und Arbeiter ermöglicht. Alle Versuche der Opposition, das Gesetz zu verschlechtern, scheiterten an dem Widerstand der Regierungskoalition.

Eine milde Strafe.

Darf die Republik beschimpft werden?

Am 13. August stand vor dem erweiterten Schöffengericht in Görlitz der preussische Strafanfallsoberschlichter Borché aus Weiskammer, weil er in der Deffektivität sich schwere Beleidigungen der Republik hatte zuschulden kommen lassen. Es wurde festgestellt, daß er Worte gebraucht hatte, wie „Sch... auf die Republik“. „Die Republik ist ein Sauftier“, „Beamt sind rote Hunde“ usw. Hierfür wurde er zu ganzen 70 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin hat sofort den Generalstaatsanwalt in Breslau gebeten, den Oberstaatsanwalt in Görlitz anzuweisen, Berufung einzulegen. Außerdem hat die Beschwerdestelle den Oberlandesgerichtspräsidenten in Breslau ersucht, das Disziplinarverfahren gegen diesen „republikanischen“ Beamten einzuleiten.

Eine neue Großstadt am Rhein.

Odenkirchen, M. Gladbach und Rhendi.

Am 15. August wurde dem zuständigen Ministerium der Eingemeindungsvorschlag des Düsseldorf-Regierungspräsidenten der Rheinprovinz vorgelegt. Nach dem Vorschlag soll u. a. am linken Rheinufer eine neue deutsche Großstadt durch die Vereinigung der Städte Odenkirchen, M. Gladbach und Rhendi und einiger kleinerer Gemeinden geschaffen werden, die mit insgesamt 200 000 Einwohnern nächst Köln die größte deutsche Stadt auf dem linken Rheinufer sein würde.

Der Millionenschwindler Carbone.

Schuldenmacher und Glücksspieler.

Die Geschäfte des in Budapest verhafteten Kaufmanns Rudolf Carbone aus Berlin, über die wir im „Vorwärts“ von heute morgen berichteten, scheinen nach dem bisherigen Stand der Dinge noch erheblich komplizierter zu sein, als es zuerst den Anschein hatte.

Zunächst ist es unverständlich, daß die Direktoren der Baduzer Bank dem jungen Carbone überhaupt einen solchen Kredit eingeräumt haben, nachdem die Auskünfte über C. allgemein äußerst schlecht lauteten. Carbone hat vor der Anleihe, die er bei der Lichtsteiner Bank aufnahm, in Berlin mehrfach unangenehme Affären gehabt, die hart an der Grenze des Erlaubten lagen. Jedesmal sprang jedoch die Familie im letzten Augenblick ein und rangierte den jungen Mann, dessen Verbindlichkeiten in Berliner Spielclubs und bei Buchmachern sehr erheblich waren. Erst vor einem Jahr haben die Brüder seiner Mutter, die in Südamerika Inhaber einer weitbekannten deutschen Importirma sind, sehr erhebliche Kapitalien hergeben müssen, um eine Wechsel-affäre zu erledigen, die den jungen Carbone sonst wohl mit den Gerichten in Berührung gebracht hätte.

In dem letzten Fall der Baduzer Bank wird Carbone allerdings um einen Strafprozeß nicht herumkommen. Wie jetzt bekannt wird, hat sich die Mutter des Verhafteten ebenso wie die in der Schweiz lebenden Familienangehörigen geweigert, die Verbindlichkeiten Carbones abzudecken. Infolgedessen entsteht für die Baduzer Bank ein Verlust, der das immens nicht sehr große Finanzinstitut auf das schwerste erschüttern dürfte.

Im Leichtflugzeug durch Europa.

Großer Propagandaflug des Fliegers Mariens.

Heute früh kurz nach 9 Uhr startete aus dem Flughafen in Tempelhof der bekannte Reford- und Segelflieger Dipl.-Ing. Mariens in Begleitung des Piloten Weber mit seinem 35pferdigen Müller-Kleinstflugzeug zu einem Rundflug durch Europa, der neben sportlichen Aufgaben zugleich einer Propaganda für die „Jia“ (Internationale Luftfahrt-Ausstellung), die in der Zeit vom 7. bis 28. Oktober auf dem Ausstellungslande am Kaiserdamm stattfindet, dienen soll.

Auf dem Flugplatz hatten sich in früher Morgenstunden zahlreiche Interessierte und Vertreter der Presse eingefunden. Der Leiter des Berliner Messeamtes, Direktor Schick, gab über Zweck und Ziele des großen Sport- und Propagandafluges einige erläuternde Erklärungen. Mariens wird auf seinem Rundflug alle größeren Städte Europas berühren. Die Flugroute

gumpft, dann steht die Maschine startbereit auf der zementierten Abflughahn. Die Piloten werden unter das Kreuzfeuer der Photographen genommen, lächelnd, schon ungeduldig, stehen sie mit ihren Frauen vor ihrem Apparat. Dann ein schnelles Abschiednehmen, die Flieger besteigen ihre Sitze und werden angeknallt. Krachend wird der Propeller angeworfen, der ein donnerndes Echo an den Hallenwänden gibt. Langsam hebt sich das Flugzeug in Bewegung und steigt bei dem böigen Wind leicht schwankend. Zweimal kreist das Flugzeug um den Flugplatz und entschwindet dann in westlicher Richtung den Blicken der Anwesenden.

Die Bedeutung der „Jia“, der großen internationalen Ausstellung der Luftfahrzeugindustrie aller Welt, geht weit über den Rahmen einer lokalen oder reichsdeutschen Veranstaltung hinaus.



führt von Berlin über Hannover nach Köln, Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Königsberg, Prag, Wien, Budapest, Triest, Venedig, Rom, Nizza, Marseille, Bordeaux, Madrid, den skandinavischen Ländern und weit hinein nach dem Osten, bis Kowno, Rostau und Smolensk. Das auswärtige Amt hat dem einzigartigen Werbeflug höchste Unterstützung zugesagt, und die auswärtigen Vertreter angewiesen, den Piloten alle Hilfe zuteil werden zu lassen. Mariens führt zahlreiche Werbe- und Propagandadruckschriften in deutscher, englischer und französischer Sprache mit sich. Der Pilot wird überall mit den Vertretern der Presse engste Fühlung nehmen und in Wort und Schrift über die große internationale Bedeutung der „Jia“, dieser ersten und größten Luftfahrtausstellung nach dem Kriege, Einzelheiten berichten und notwendige Erklärungen geben. Zum Schluß seiner Ausführungen gab Direktor Schick dem Wunsch Ausdruck, daß dieser Flug dazu beitragen möge, auch die Völker einander näher zu bringen. Mit den Abschiedsworten „Hals und Beinbruch“ wünschte der Redner den Fliegern glückliche Fahrt.

Vom Flieger Mariens selbst konnte man noch Näheres über die Type, die Motorenstärke und das Gewicht des Flugzeugs hören. Der Apparat, ein Erzeugnis der Flugzeugbau-werte Gebrüder Müller in Griesheim, ist ganz aus Holz gebaut. Der Rumpf ist rot, die Tragflächen aluminiumfarben angestrichen. Sie tragen auf der Unterseite in großen Lettern die Aufschrift „Jia-Berlin“. Der Apparat ist mit einem 35pferdigen, französischen Anzani-Motor ausgerüstet, der dem Flugzeug bei gutem Wetter eine Höchstgeschwindigkeit von 110 bis 120 Kilometer ermöglicht. Es ist, wie Mariens sagte, ein kleiner, aber schneller und leicht manövrierfähiger Apparat, der ein Höchstgewicht von 280 Kilogramm hat. Die amtliche Zulassung beträgt 220 Kilogramm, doch ist diese, ohne die Geschwindigkeit wesentlich zu beeinflussen, um 100 Kilogramm, auf 320 Kilogramm erhöht worden, so daß die Maschine mit voller Belastung 600 Kilogramm wiegt. Die Spannweite der Tragflächen beträgt 15 Meter, die Länge des Rumpfes sechs Meter. Betriebsstoff kann für eine Flugdauer von 10 bis 11 Stunden mitgeführt werden. Im 19. Uhr wurde die kleine, sehr schrittig konstruierte Flugmaschine aus der Halle geschoben. Noch ein letztes Ueberprüfen der Verleistungen; den Rädern wird noch Luft nach-

Auf der „Jia Berlin 1928“ werden die Spitzenergebnisse der Flugzeugindustrie aller Länder zu sehen sein. Die Ausstelleranmeldungen für die „Jia“ sind über die schon hochgepannten Erwartungen hinaus so zahlreich eingegangen, daß der in den drei großen Hallen zur Verfügung stehende Raum mit circa 30 000 Quadratmeter Grundfläche bis auf den letzten Platz besetzt ist. Die „Jia“ wird nicht, wie das bei einzelnen nationalen Luftfahrzeugausstellungen der Nachkriegsjahre der Fall war, militärischen Zwecken dienen, es werden in erster Linie alle der zivilen Luftfahrt dienenden Apparate und Einrichtungen in einer bisher nicht gebotenen Vollständigkeit gezeigt. Von den Hochkosten anfangend, übergehend zum Halbfabrikat und Fertig-fabrikat, auch der Ausrüstungs- und Zubehörindustrie, wird alles Wissenswerte gezeigt.

Im Erdgeschoss der Halle II ist neben der Versuchsanstalt für Luftfahrt die Industrie des Auslandes untergebracht. Belgien, England, Frankreich, Italien, Rußland und die Tschechoslowakei werden eine große repräsentative Schau ihrer Erzeugnisse bieten. Auf dem Freigelände sind Motorprüfstände, die im Betrieb vorgeführt werden, Leuchtfeuer und Leuchttürme für die Bodenorganisation sowie Beregnungsanlagen für Flughäfen usw. Der Veranschaulichung des Luftverkehrs dient die Halle III. Sie bietet ein Bild von der Organisation der Luftfahrtüberwachungs-polizei, vom Aufbau und der Tätigkeit der Fliegerschulen, Anlage der Flughäfen usw. Von besonderem Interesse für viele Besucher wird neben der wissenschaftlichen Abteilung die historische Gruppe sein, die unter anderem die ältesten Modelle von Lilienthal, Wright sowie die historische Abteilung der „Royal Aeronautical Society“ zeigt. Ein Glanzpunkt der Ausstellung für viele Besucher dürfte das seiner Vollendung entgegenstehende neue Zeppelin-Luftschiff sein, das auf einer besonderen „Jia“-Fahrt zur Zeit der Ausstellung nach Berlin kommen und auf dem Flugplatz Staaken-Berlin vor Anker gehen wird. Ein zu diesem Zweck neu errichteter Ankerplatz in Staaken wird den Besuchern der „Jia“ auch die Beschäftigung dieses neuen, erfolgversprechenden Instrumentes deutscher Luftfahrtindustrie ermöglichen.

Hannover, 16. August.

Das Kleinflugzeug, welches zum Europarundflug gestartet ist, ist um 12.15 Uhr in Hannover gelandet.

Die falsche Gräfin Klindowström.

Festnahme einer Hochstaplerin.

Vor einigen Tagen berichteten wir über die Hochstaplerin einer angeblichen Gräfin Klindowström, die in Bad Emsler verschiedene Leute um etliche tausend Mark betrogen hatte.

Man vermutete von vornherein, daß die Schwindlerin sich einen falschen Namen zugelegt habe. Diese Vermutung hat sich jetzt bestätigt. Gestern nachmittag sah ein Kriminalbeamter des 1. Reviers die „Gräfin“ unter den Linden spazieren gehen und nahm sie sofort fest. Sie führte die übliche Komödie der beleidigten Unschuld an, mußte aber den Weg in das Polizeipräsidium antreten.

Bei der Dienststelle, der sie vorgeführt wurde, wurde sie als „alte Bekannte“ willkommen geheißen.

Die „Gräfin“ ist in Wirklichkeit eine 42 Jahre alte Schuhmachertochter Marie Walenzkowsky, die aus Steglitz stammt. Schon vor Jahren hat sie durch allerlei Streiche von sich reden gemacht. So erklärte sie einmal einer Weinhandlerrwitwe, daß sie dank ihrer erstklassigen Beziehungen in der Lage sei, der Witwe das Verkaufserlös für den Weinsteller des verstorbenen früheren Prinzen Joachim von Preußen zu sichern. Die gutgläubige Frau gab denn auch eine größere Summe her und sah die „Gräfin“ und ihr Geld natürlich nie wieder.

Auch jetzt hatte sie nach der Rückkehr von Emsler in Berlin schon wieder eine rege Schwindlerfertigkeit entwickelt.

Auf einem Friedhof hatte sie durch einen Zufall eine Diplom-Ingenieurin kennengelernt und der Dame Wanderdinge von ihrer großen englischen Erbschaft erzählt. Sie deutete an, daß ihr richtiger Vater ein Prinz gewesen sei und daß man sie, um die „diskrete“ Geburt zu verheimlichen, bei Schuhmacherschleuten in Pflege gegeben habe. Der Ingenieurin schwachte sie nach und nach

500 Mark ab. Diese ist aber nicht die einzige Leidtragende, die das phantastische Märchen betrogen hat. Ein Hotel in der Nähe des Rines marret noch auf Bezahlung der Logislosten, und der Björkner dieses Hotels trauert den 160 Mark nach, die er der „Frau Gräfin“ zur Verfügung stellte.

Die Walenzkowsky weigert sich, irgendeine Aussage zu machen und ist bisher noch nicht von ihrem hohen Pferde herabgestiegen.

Sie wird jetzt einen „Standesgemäßen“ Aufenthalt im Gefängnis beziehen. Geschädigte, die der Betrügerin zum Opfer gefallen sind und noch keine Anzeige gemacht haben, werden ersucht, sich bei Dienststelle D. 4 im Polizeipräsidium zu melden. Eins aber darf man bei dem Falle nicht verschweigen: Ebenso groß wie die Kühnheit der „Gräfin Marie“ ist die Torheit der Betrogenen, die wieder einmal auf einen volltönenden Titel hereingefallen sind.

Wenn das in Deutschland passierte!

Ein russischer Greis sucht Altersrente.

„Die Stimme des Textilarbeiters“ berichtet über einen Fall, der Bände spricht. Der Arbeiter Sinizyn ist 75 Jahre alt; 50 Jahre hat er in der Textilfabrik gearbeitet, die jetzt „Marxist“ heißt. Es ist ihm aber unmöglich, eine Altersrente zu erhalten. Einundneunzig Jahre gehen die Papiere von einer Institution in die andere; 52 mal war der alte Mann gezwungen, 30 Kilometer zu Fuß in die Kreisstadt zurückzulegen, 62 mal mußte er persönlich wegen seiner Altersrente vorprechen.

Als „Die Stimme des Textilarbeiters“ im Februar die Sache anprangerte, nahmen sich Staatsanwalt und Hauptversicherungsamt des Falles an. Am 8. März sollte das Gouvernementsversicherungsamt über die Angelegenheit entscheiden. Seit vier Monaten hört man aber nichts mehr von ihr, klagt das Blatt Der 75jährige Sinizyn wandert immer noch von Pontius zu Pilatus, um seine Rente.

Eine merkwürdige Todesanzeige. Der „Fürstengedanke von Gottes Gnaden“.

In Nr. 187 des „Badener Tagblatts“, eines in der „Foffbuchdruckerei“ von Ernst Köstlin in Baden-Baden erscheinenden angeblich „demokratischen“ Blättchens, liest man folgenden teuflichen Gefühlsregung:

†

Großherzog Friedrich von Baden.

Tieferschütternd stehen wir an der Bahre Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs. Als unserm erlauchtem Landesherren hatten wir ihm Treue geschworen, hatten ihn hochverehrt als das Vorbild echt adeliger Gesinnung und überzeugten Christentums, als das Muster eines von tiefer Liebe und nie rastender Sorge für sein Volk erfüllten Fürsten.

Dem Andenken unseres Großherzogs und in diesem dem Fürstengedanken von Gottes Gnaden werden wir unererschütterliche Treue bewahren.

Für die Landesabteilung Baden der Deutschen Adels-gesellschaft:

gez. Freiherr Konrad v. Stödingen,
1. Vorsitzender.

gez. Freiherr Edgar v. Kolberg,
2. Vorsitzender.

Die beiden Freiherrn haben, wie es scheint, ein ganzes Jahrzehnt verschlafen. Seit Wilhelm nach Holland ausgerückt ist, hat der „Fürstengedanke von Gottes Gnaden“ höchstens noch für die Bigblätter einigen Wert. Es zeugt immerhin von der Festigkeit des republikanischen Staatsbewusstseins, daß es sich solche vorintitulierten Veröffentlichungen gefallen lassen kann.

Ein Chor der Gestrigen.

Bei der Bestattung des jüngst verstorbenen früheren Großherzogs von Baden hat sich eine Trauergesellschaft zusammengefunden, die man früher in Provinzialblättern als eine „Illustre“ bezeichnet haben würde. Die Hugenbergsche „Telegraphen-Union“ hält es für notwendig, sämtliche Titel der Teilnehmer — leider nicht auch die Ordnen — aufzuführen. Wir wollen es unseren Lesern nicht vorenthalten:

Herzog Albrecht von Württemberg, die Königin von Württemberg, Prinz und Prinzessin Adalbert von Preußen, der Prinz als Vertreter des Kaisers Wilhelm, Fürst und Fürstin von Hohenzollern, Prinz Udo von Löwenstein als Vertreter des Fürsten von Löwenstein, Fürst von Fürstberg, Fürst zu Waldeck, Herzogin Mary von Anhalt, Fürst von der Reven, Fürst von Hohenlohe, König Gustav von Schweden, Großherzog und Großherzogin von Mecklenburg, Prinz und Prinzessin Joseph von Hohenzollern, Fürst und Fürstin von Leiningen, Prinzessin von Hohenzollern, Prinz Johann Georg von Sachsen als Vertreter des Königs von Sachsen, Großherzogin von Luxemburg und Prinzgemahl, Kronprinz und Kronprinzessin von Bayern, Prinz von Thurn und Taxis und Gemahlin, Herzogin von Sachsen-Altenburg, Erbprinz Georg Ludwig zu Erbach als Vertreter der Königin von Holland, Fürst zu Wied, Prinz Ernst von Sachsen.

In Vertretung von früheren Fürsten nehmen teil: General der Kavallerie von Hahn als Vertreter des Großherzogs von Hessen, Graf Blumenthal als Vertreter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, General von Beauvillier als Vertreter der Großherzogin von Sachsen-Weimar, Excellenz von Eisenacher als Vertreter des Prinzen Heinrich von Preußen.

Ja, das hätte früher die Untertanen in Ehrfurcht erstarren lassen! Heute mutet diese Liste von früheren Herzögen und Prinzen schon reichlich abgehandelt an, wobei der „Telegraphen-Union“ das Unglück passiert, auch den König von Schweden in die Liste der „Früheren“ einzureihen. Das wird in Schweden hoffentlich kein böses Blut machen!

Weshalb man aber die schönen Tiefs in ihrer Vollständigkeit, so muß man sich erstaunt fragen, ab die Herrschaften wirklich durch alle Geschlechter mit ihren staubigen Ueberresten aus der Vergangenheit prunken wollen. Was soll etwa nach weiteren zwanzig Jahren der Republik denn ein normal gemächlicher Mensch mit einem „Großherzog“ anfangen? Von den „Königen“ ganz zu schweigen? ...

Die Heimfahrt des Reichsbanners. Überall begeistert aufgenommen.

Ein Teilnehmer an der Verfassungsfahrt des Reichsbanners nach Frankfurt a. M. schreibt uns:

Am Mittwoch morgen waren wir in Kassel, wo uns ein Kamerad das Sehenswerte der Stadt zeigte. Hier ist das Wirkungsgebiet Scheidemanns, und die Sozialdemokratie ist hier sehr stark und aktiv. Am Regierungsgebäude brachten wir ein „Frei Heil“ auf den Kameraden Friedensburg, dem Regierungspräsidenten, aus, das er vielleicht gehört haben mag. Weiter geht es an den Herzog heran, und mittags kommen wir in Göttingen an. Der Leiter der sozialdemokratischen Parteizeitung begrüßt uns, wünscht uns gute Fahrt und schenkt jedem die gerade aus dem Druck kommende Zeitung. Er erzählt, daß wir hier in der republikanischsten Gegend Deutschlands wären. Verschiedene Orte weisen bei einer 600köpfigen männlichen Einwohnerzahl 180 und mehr Reichsbannerleute auf. Die Kommunisten haben hier nichts zu sagen. Am Nachmittag fahren wir durch das wunderschöne Bodetal, Braunlage, und um 6 Uhr langen wir in Tanne im Harz an. Die Kurverwaltung hat gut vorgesorgt! Wir wohnen in Hotels als Gäste von Bad Tanne. Die Kameraden sind alle dankbar für den festlichen Empfang. Zwei Jahre hintereinander sind unsere Reichsbannerwinterpartier hier gewesen! Wir wissen, daß wir bei Freunden wohnen und fühlen uns alle wirklich wohl. In 24 Stunden werden wir wieder am Bahnhof Bellevue in Berlin landen.

Lilienrons Geburtshaus.

In Kiel, der Geburtsstadt des Dichters Lilienron, ist durch Nachforschungen im Kieler Stadtarchiv das Geburtshaus des Dichters einwandfrei gefunden worden. Man hat an dem Hause eine Gedenktafel angebracht und beabsichtigt außerdem, einen Lilienron-Gedenkstein aufzustellen.

Sie wissen nicht, was sie haben.

Verkannte Möglichkeiten des „Sprechenden Films.“

Ein neuer Kummel geht durch die Filmwelt! Neu eigentlich nur insofern, als bedeutende technische Verbesserungen ein uraltes Problem wieder einmal aktuell gemacht haben: dem Bilderspiel auch Ton und Sprache zu verleihen. Im Jahre 1893 bereits, als Edison sich mit der Erfindung der Kinetographie erfolgreich abmühte, dachte er dabei in erster Linie an eine hübsche Ergänzung zu seinem Phonographen; wollte er der Tonmaschine das lebende Bild als „Begleitung“ begeben. Und noch vor der Jahrhundertwende waren die Anfänge einer deutschen Filmindustrie basiert auf dem „Tonfilm“, bei dem man — zumeist allerdings vergeblich — versuchte, Ton und Bild in „Synchronismus“ zu bringen. Mit Grausen denkt man an jene Mißgeburten zupf. Mißgeburten nicht nur deshalb, weil eben die Technik mangelhaft war, sondern vor allem auch deshalb, weil diese Tonbilder eine Sünde am heiligen Geist des Films bedeuteten:

weil sie verjuchten, billiges Surrogat für Oper, Theater und Varieté zu sein,

anstatt eben Film! Film, der ja doch ganz andere Bedingungen brauchte, ganz andere Möglichkeiten bot.

Das gesunde Empfinden des Publikums erkannte bald die innere Scheußlichkeit jener Nachwerke und lehnte sie ab. Heute aber, wo nur noch wir „Alten“ den Schauer davon kennen, will eine neue Generation von Filmleuten, fuchend auf einer ganzen Reihe wirklich genialer Erfindungen, durchaus abermals bitteres Begehrd zählen.

Man ließ sich täuschen durch amerikanischen Bluff.

Man leidet an sehr kurzes Gedächtnis. Man vergißt, daß schon 1923 die Triergon-Tonfilme in einer Qualität gezeigt worden waren, die kaum noch technisch zu übertreffen ist. Man vergißt, daß weiterhin auch die Phoebus und andere ihr Geld an ähnliche Systeme verpulvert haben, und daß Presse und Publikum mehr als ein sehr platonisches Interesse für die reine Technik und ihre Wunder niemals aufgebracht haben. Aber: In St. Amerika war's nun mal (angeblich) ein Bombengeschäft. . . . folglich: „Europa, verjuge deine heiligsten Güter!“ Wir sind ja sooo reich!

Der Tonfilm könnte Lücken ausfüllen. Eine der Klaffen dieser Lücken war der absolute Mangel an anständiger Begleitung zu Spielfilmen in fast allen kleineren Kinos! Warum kommt niemand von den Herren Tonfilmsfabrikanten endlich auf die so nahe liegende — und oft auch schon vorgeschlagene — Idee, nun einfach alle besseren Spielfilme von einem erstklassigen Kinolapulleiter und dessen Riesenorchester mit passendem Musikbegleitungsstreifen versehen zu lassen?

Laugt ihr System überhaupt was, d. h. können sie preiswerte und zuverlässige Wiebergengeräte liefern, die leicht zu bedienen sind, — ja wird jeder Filmsabritant oder Verteiler mit Wonne seine Spielfilme mit solchem Begleitungsstreifen versehen lassen.

Und bekommt obendrein noch gratis und franko auf solchem Begleitungsstreifen alle notwendigen Illusionsgeräusche zu den Bildern mitgeliefert: den brausenden Wasserfall, die Symphonie der Großstadtstraße, das Leiserklappen und den Schloßhämmer, das Gefäusel des Frühlingslüftchens und das Stampfen der Maschinen! Ja meinetwegen mag man ihm auch den Aufschrei der Diosa, den Knall der Ohrfeige und das Zwitschern des Rufes mitgeben; ausnahmsweise wohl sogar einen kurzen gesprochenen Satz, wenn's denn gar nicht ohne Sprache abgehen soll. Aber eben: Bitte nur Geräusche, wie sie zur Erzeugung der Illusion notwendig sind, nie über kompletten Dialog.

damit nicht Sprechbühnen wird, was doch Film sein und bleiben soll!

Das wäre die erste und dringlichste Bude, die der Tonfilm ausfüllen kann und sollte. Die zweite findet er beim Kulturfilm. Wenn Tänze wilder Völker, Kulte fremder Rassen, seltene Tiere oder medizinische Phänomene — um nur ein paar Beispiele herauszugreifen — gezeigt werden, so gehört dazu einfach der Tonstreifen! Gehört dazu vielsach auch die Farbe, die ich persönlich mit vielen anderen Leuten von Geschmack beim Spielfilm ablehne, weil sie doch nur lässig wirkt. Kultur- und Lehrfilm wollen anderes als der Spielfilm, folglich dürfen sie auch mit anderen Mitteln arbeiten. Und unendlich wirksam könnte der Tonfilm — hier sogar der wirklich „sprechende“ Film — erzielen bei Werbe- und Propaganda-Filmen! Ganz gleich, ob da für Persil oder die gute Massage geworden werden soll, oder ob Reichstagspräsident Lobe sich bemüht, den „Anschlußgedanken“ zu verbreiten: Hier hätte der Tonfilm „das Wort“!

Ganz neue Möglichkeiten ergäben sich für unsere Reflektenschleife.

Und daß sie sie technisch und künstlerisch vollendet ausführten, dafür eben müßten die Leute vom Tonfilm ihre Kraft einsehen.

So etwas Eigenes wäre im zunächst bescheidenen Rahmen schon eine Tonfilm-Woche n. h. u. Wenn beispielsweise irgendein berühmter Politiker eine weltbewegende Ansprache an die Massen hält, wenn nicht nur seine Worte zu uns klingen, sondern die sichtbare Menge gleichzeitig zustimmend oder ablehnend erbraut, so ist das ein Tonbild, das dramatisches Leben hat! Eine solche Wochen-schau mit ihren kurzen, knappen Bildern wäre das Laboratorium, in dem die Fachleute erst einmal das eigentliche Wesen des Tonfilms studieren, wo sie lernen könnten, ihn zu entwickeln und auszubauen.

Mit dem Tonstreifen allein — ohne Bilder! — ließe sich endlich noch eine weitere neue Industrie ins Leben rufen:

Die künstlerische Herstellung von „Sendespielen“ für das Radio!

Was für Lärm! — man entschuldige das harte, aber allein zutreffende Wort! — bisher unsere Rundfunkleute auf diesem Feld geboten haben, wissen sie wohl selbst. Aber es lohnte ja auch nicht, größere Kräfte und Mittel aufzumenden für typische Eintagsfliegen. Das tonlich gefilmte Sendespiel dagegen kann man auch noch zusammensetzen und „schneiden“, wie jeden anderen Spielfilm; man kann Mißlungenes beliebig ausmerzen oder wiederholen, kann Geräusche der Natur unterlegen, kann mit Musik untermalen, kann . . . ja was könnte man nicht alles! Kurz, man könnte auch hier endlich einmal Wertvolles und für alle Zukunft Bleibendes, sorgfältig Ausgestelltes schaffen. Ach, was haben die Leute vom Tonfilm nicht alles in der Hand! Perlen! Aber sie sind, aus Mangel an Phantasie, aus Unkenntnis der eigenen Mittel und aus stupidem Nachahmungstrieb drauf und dran, diese Perlen vor die Säue zu werfen!

Sie wollen absolut gefilmtes Theater machen.

wollen ihr eigenes Kind vergewaltigen. Und werden bald genug an der jungen Leide sitzen. Und im Nachruf wird es dann heißen: „Heute verstarb nach kurzem, für uns aber desto schmerzlicherem Leiden unser lieber Sohn, der Tonfilm, im blühenden Alter von einem Jahre. Seine Anlegen berechneten zu den schönsten Erwartungen. Wir haben sie leider nur nicht erkannt! Friede seiner Asche! — Die tieftrauernden Geliebte und sonstigen Hinterbliebenen.“

Victor Mendel.

Zwei gelungene Amerikaner.

Reginald Denny als Papa.

„Rein Pappi“ im Marmorhaus.

Reginald Denny ist der amerikanische Georg Alexander, allerdings noch begabter als sein deutscher Kollege, er ist der lebenswürdige Schlemihl, der in peinliche Situationen hineinschleudert, ohne daß er weiß, wie das Unglück zustande gekommen ist. Er kann nichts dafür, die Umstände waren nun einmal so eigenartig. Diesmal kommt Reginald Denny durch Verkettung sonderbarer Situationen zu einem Kinde. Es ist ein kleines, allerliebtestes Mädchen, das Jane La Verne mit einer Natürlichkeit, mit einer so reichen Ausdrucksfata spielt oder besser ist, daß selbst Todde Coogan in seiner besten Zeit daneben beinahe verblöht.

Also Reginald, der Mißwarder, rast mit seinem Auto durch die Straßen von Los Angeles, wird von einem Verkehrspolizisten aufgehalten, und redet sich damit heraus, daß sein Kind schwer krank im Kinderhospital liegt. Zufälligerweise ist kurz vorher ein kleines Mädchen eingeliefert worden, eine Waise, die immer von ihrem eleganten Papa träumt. Das Kindchen empfängt Reginald mit dem Freudengeheul „Rein Pappi“ und Reginald muß das Kind mitnehmen, um andere Verwicklungen zu vermeiden. Nun ergeben sich die seltsamsten Dinge, sogar die Verlobung geht im letzten Augenblick auseinander. Weil aber der amerikanische Film unter allen Umständen ein Ehepaar am Schluß aufweisen muß, findet sich Reginald mit dem Kindermädchen in trauter Großaufnahme zu einer Lebensgemeinschaft zusammen.

Nicht immer entgeht der Regisseur Fred Noymer der Gefahr, süßlichlich zu werden. Aber im großen und ganzen stellt er ein wundervolles Lustspiel her, das Groteskes, Gesellschaftliches und unendlich komische Situationen wild durcheinander wirbelt.

J. E.

„Aber das Fleisch ist schwach.“

(Gloria-Palast)

Wenn man diesen Film gesehen hat, ist man geneigt, vieles zurückzunehmen, was sich in einem an bitterer Kritik über den entsetzlich oberflächlichen amerikanischen Film angehäuft hat. Das ist einmal ein Griff ins Bosse und ist nicht einmal haltgemacht vor den konventionellen Stationen hauslicher Gesellschaftsmoral. Die zugrundeliegende Novelle von Somerset Maugham: „Regen“ braucht sich ihrer Verfilmung nicht zu schämen; Raoul Walsh, der Regisseur und Manuskriptverfasser in einem ist, hat das Risiko der Südfseeinsel mit ihrem Dauertagen zur eingelangten und dem Problem des Filmes die glaubwürdigste Vertiefung gegeben.

Auf einer der amerikanischen Südfseeinseln trifft mit einem Dampfer von San Francisco ein ledes Fräulein ein, Sadie Thompson. Sie muß mit den anderen Passagieren in demselben Hotel, dem einzigen der Insel, Quartier nehmen, da Quarantäne über sie

alle verhängt ist. Tageslanger Regen setzt ein und die Konflikte zwischen den Gästen können sich zur schönsten Blüte entfalten. Hamilton, ein fanatischer Reformchrist, erkennt in Sadie die frühere Wirtin eines verfallenen Lokals in San Francisco wieder. Da sie ihm und seine prude Gesellschaft durch ihr tolles Wesen und ihren Klart mit den amerikanischen Moralvorstellungen herausfordert, beschließt er, sie zu demütigen. Da seine Beteuerungsversuche ohne Erfolg bleiben, Sadie vielmehr einen Sergeanten für sich zu gewinnen weiß und von ihm ein Eheversprechen bekommt, droht er, sie nach San Francisco zurückzuführen zu lassen. Dort erwartet sie das Gefängnis, vor dem sie entflohen ist. In ihrer Not und Angst, durch den ewigen Regen ans Haus gefesselt und ohne die Stütze des Freundes, bekehrt sich Sadie wirklich. Als ihr Sergeant zurückkehrt, findet er eine Fremde vor, die völlig verwandelt ist und jeden Fluchtversuch abweist. So groß ist die Macht des Geistlichen über sie. Erst als dieser den Weg von der himmlischen zur irdischen Liebe findet, wird auch Sadie wieder die alte. Der fanatische Christ begibt Selbstmord und Sadie geht mit ihrem Sergeanten auf die Reise zu einem neuen Leben.

Es ist Gloria Swanson zu danken, wenn der Film den allerstärksten Eindruck hinterläßt. Sie ist entzückend als das leichte Ding, das mit den Männern spielt, sie ist fresh, kokett und doch nicht schlecht. Man glaubt ihr, daß sie unschuldig in die Paßche geraten ist. Nicht minder überzeugend weiß sie die Befehre darzustellen, die an den Blicken ihres Bekehrers hängt und ganz die Demütigte und Keulige ist. Daniel Barrymore ist der Reformist, dem sein eindruckliches Wespenspiel gestattet, seinen Fanatismus und seine Soggestärke voll zur Geltung zu bringen. Der Sergeant charakterisiert Raoul Walsh als einen von der Liebe gepackten Kraftmenschen. Da auch die Milieuzeichnung durchaus gelungen ist, ergibt sich ein starker Gesamteindruck.

Die Eröffnungsvorstellung des Theaters am Schiffbauerdamm mit Carl Bracht „Dreieroper“ (The Hoggara Opera) in der Anzeigenzeitung (S. 1) ist auf den 31. August festgesetzt. Die Kasse zu dem Wert ist von Kurt Well, die musikalische Leitung hat Theo Kufner inne; als Orchester wurde die Lemis-Halb-Band verpflichtet.

Eine Ausstellung moderner isländischer Kunst wurde gestern in der Galerie R. W. W. in Wien, R. W. W. 22, durch eine Ansprache des dänischen Gesandten eröffnet.

Die ersten Tonfilmtheater. Das Deutsche Volkstheater in Düsseldorf hat das System Kinetograph zur Vorbereitung von Tonfilmen zur öffentlichen Ausübung für neun Funktionen erworben. Die ersten Aufnahmen werden mit einer detaillierten Anleitung ausgeführt werden. Auch das Deutsche Volkstheater und das „Moderne Theater“ in Ulm, die beide dem Publikum angehören.

„Jürensche Bilder“ und „Meggendorfer Bilder“ werden zusammengefaßt. Die beiden Bücher, die im 84. Jahrgang erschienen sind, werden von 1. Januar 1929 an von dem bekannten Münchner Verlag Braun & Schneider auf den Verlag A. H. Schreyer in Göttingen übergeben. Im Verlag A. H. Schreyer erscheinen bekanntlich die „Meggendorfer Bilder“ und der Verlag wird von dem genannten Zeitpunkt an die beiden Bigblätter zu einem einzigen vereinen.

Das Riesenfeuer im Harburger Hafen.



Die Feuerwehr beim Versuch, die brennenden Baumwollballen zu löschen.

In einem Lagerschuppen des Harburger Hafens, auf preussischem Harburger Gebiet, brach aus noch unaufgeklärten Gründen ein Riesenfeuer aus. Stahlflaschen mit Sauerstoff, Ammoniak und Azetylen explodierten mit donnerndem Krach. Andere Chemikalien gerieten in Brand. Auch ein gewaltiges Lager von Baumwollballen ist dem Flammenmeer zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Zur Jahrtausendausstellung.

Wie wir bereits von der Jahrtausendausstellung des Museums für Völkergeschichte berichtet, ist dort mit sorgsamem Fleiß alles an Völkergeschichte zusammengetragen, was auf den Altmeister der Turnerei bezug hat. Ausstellungen dieser Art tragen immer starken Persönlichkeitsstempel; sie verblüffen durch die klare Sprache der zeitgenössischen Dokumente, die schlaglichtartig Schicksale und ihr Werden aufzeichnen.

Der von Familienangehörigen gestiftete Serviettenring oder die Willensscheibe Jahns zeigen das wohl am behüteten bürgerlichen Milieu, aber Polizeiaufsicht und andere Ministerialverfügungen, die das geheime Staatsarchiv und andere Institute beigesteuert haben, zeigen andererseits die Verfolgungen auf, denen Jahn ausgesetzt war. Von den äußeren und inneren Kämpfen, die er um die Einführung des deutschen Turnens durchzuführen hatte, geben zahlreiche Bilder und Schriften der Zeit Auskunft. Man sah in ihm den Umstürzler und Demagogen, er wurde daher auf Schritt und Tritt verfolgt. So sind Lithographien vorhanden, die die Eröffnung des ersten öffentlichen Turnplatzes in der Hafenheide 1818 zeigen, nachdem der Platz bereits in primitiverer Form von Jahn seit 1811 betrieben worden war. Doch 1819 wurde die Turnsperrverordnung erlassen und der Turnplatz durfte nicht mehr benutzt werden. Am 2. Januar 1820 wurde sogar die Wegschaffung der Geräte verfügt. Jahns Mitarbeiter Friedrich Friesen, Philipp August Feddern und E. W. D. Eifelen sind mit Porträts vertreten. Der letztere wurde während der Abwesenheit Jahns den Platz weiter betreiben. Nach der Schlichtung wurde Eifelen Leiter der Baumännischen Anstalt, in der er mit polizeilicher Genehmigung einen eigenen Turnplatz und Saal und 1832 eine Mädchenturnanstalt eröffnete. Nicht immer zeigt sich die Idealgestalt des Kämpfers um Recht und Freiheit so rein, wie sie in seiner Berliner Zeit in Lithographien und Karikaturen zum Ausdruck kommt. Ein Spottbild beschäftigt sich mit der Umwidmung des Turnplatzes in der Hafenheide mit dem recht kuriosen Text: „Nach einiger Zeit, durch Betrachtung aus der Ferne von der Zweckmäßigkeit der Anstalt überzeugt, bitten die Hafen, daß der Herr Professor ihren Jungen Unterricht erteilen wolle.“ Auf dem nächsten Bild wird Jahn von den Hafen zum Oberstturnmeister ernannt wegen der Zähmung der „höchst staatsgefährlichen Hafen“. Daß keine Einstellung zur schwarzrotgoldenen Demokratie in seinem Alter eine andere war als wie in seiner jüngeren Lebenshälfte, zeigen die zahlreichen Karikaturen, die den alten Greis als deutschen Papst und „Demokratenvertilger“ im Frankfurter Parlament darstellen. Da ist ein Bild „Der junge Deutsche und sein Vater“ und die Einstellung zum Bild muß recht weit links genommen worden sein, denn auch der junge Deutsche mit dem Revolver in der Hand ist nicht eben ein empfehlenswertes Exemplar von Demokratie. Der Sohn spricht: „Ich bin Turner, Republikaner, Arbeiter, Demokrat und Thronvernichter, wie kannst du nur so feindselig gegen uns auftreten. Ich ehre das Alter, aber ich lüge dir, es wäre besser, du nimmst künftig deine Diäten stillschweigend, wie viele andere, die auch aus gewissen Gründen nicht sprechen.“

Der Vater: „Das kennst du nicht, mein Kind. Schläge du noch 50 Jahre Käder und ernähre dich von Eisen und Kieselsteinen, so dich dann später zum Kugelkugeln wählen und du wirst im hohen Alter ganz anders pfeifen. Vorkehr: Gutheil!“

Del Pretes Bein abgenommen.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, hat sich der italienische Flieger del Prete einer Beinamputation unterziehen müssen. Die Operation soll gut gelungen sein, doch ist der Allgemeinzustand des Fliegers nach wie vor kritisch.

Eiderenten vom Nordland.



Im Zoo schwimmen jetzt auf dem kleinen Gewässer vor dem Aquarium eine Anzahl junge Eiderenten, die Dr. Heinrich von einer Nordlandreise mitgebracht hat, um sie für sein Werk „Die Vögel Mitteleuropas“ zu studieren. Sie haben noch die unscheinbare, braune gestrichelte Farbe des Gefieders, die die Weibchen zellebens behalten, während die Männchen sich sehr schön schwarzweiß ausfärben. Die Eiderente ist der Vogel, der die echten Eiderdaunen liefert, die sie sich ausruft, um ihr Nest damit auszustopfen.

Das größte Wasserkraftwerk.

Die Schweiz, die so arm an Kohlen aber so reich an Wasserkraften ist, hat es sich in der letzten Zeit besonders angelegen sein lassen, diese Naturkräfte auszubehalten, und so ist dort jetzt das größte Wasserkraftwerk im Entstehen, das eine Milliarde Kilowatt liefern wird.

300 000 PS werden dadurch gewonnen werden, und damit übertrifft diese Anlage bei weitem alle anderen Wasserkraftwerke, selbst das riesige Kraftwerk, das in den Vereinigten Staaten am Alabama-See geplant wird und 135 000 PS liefern soll. Das Wasserkraftwerk in Oberbayern steht mit 48 000 PS weit zurück, und selbst das Achensee-Kraftwerk in Tirol, das vorläufig 54 000 PS liefert, wird es auch beim vollen Ausbau nur auf 122 000 PS bringen. Die Anlage dieses größten Kraftwerks, des Grimfel-Kraftwerks, schildert Paul Dehn in einem Aufsatz der „Umschau über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik“. Ende dieses Jahres sollen alle Hauptlinien der schweizerischen Eisenbahnen auf elektrischen Betrieb umgestellt sein, und zu diesem Zweck wird das Oberhasli-Werk auf der Grimfel im Quellgebiet der Aare errichtet, das eine Großtat schweizerischer Bauingenieurkunst darstellen wird. Das Wasser wird in einer Meereshöhe von 1912 Meter beim Grimfel-Hospiz erfasst. Dort wird durch eine Staumauer von 110 Meter Höhe ein See von 100 Millionen Kubikmeter aus dem Abfluß des Ober- und Unterfaar-gletschers gebildet, wofür 340 000 Kubikmeter Beton verwendet werden. Ein 5 Kilometer langer Felsstollen leitet das Wasser hinüber nach dem in einer Gletschermulde liegenden Gelmer-See, und dieser wird durch eine Talsperre von 90 000 Kubikmeter Betonmauerwerk auf 1852 Meter über dem Meer aufgestaut, wodurch sein Ruhinhalt auf 13 Millionen Kubikmeter erhöht wird. Im ganzen werden etwa 113 Millionen Kubikmeter aufgestauten Wassers vorhanden sein. Das so erreichte Gefälle von rund 1200 Meter wird in drei Stufen geteilt; die oberste Stufe vom Grimfel-Hospiz bis Handeck mit 540 Meter Gefälle wird gegenwärtig gebaut. Dem Kraftwerk, dem jährlich durchschnittlich etwa 240 Millionen Kubikmeter Wasser zur Verfügung stehen, wird das Wasser in einer Rohrleitung zugeführt, die gegen Witterungseinflüsse, Lawinen usw. vollkommen gesichert ist. In Handeck treibt das Wasser vier Turbinen mit je 30 000 PS mit direkt gekuppelten Dynamomaschinen an. Da das alte Grimfel-Hospiz durch den Stauee unter Wasser gesetzt ist, so wurde ein neues Hospiz auf einen nahe gelegenen Felskopf, dem Rollen, erbaut. Auch eine Straße der Grimfel-Strasse steht unter Wasser und wird durch eine höher gelegene Straße ersetzt. Bei den außerordentlichen Schwierigkeiten, die die Arbeiten bieten, wird der Bau der ganzen Sperre etwa 5 Jahre in Anspruch nehmen. Muß doch während des Winters der etwa acht Monate dauernd, alles durch eine 18 Kilometer lange Seilbahn in schwindelnder Höhe heraufgebracht werden. Ein Teil der Anlage wird bereits im Herbst 1928 so weit fertig sein, daß die erste Turbine in der Zentrale Handeck in Tätigkeit treten kann. Nach Fertigstellung des ersten Kraftwerkes werden dann die zwei unteren Stufen in Angriff genommen. Vom Handeck-Werk läuft das Wasser 240 Meter in senkrechter Höhe mit seinen 88 000 PS dem Kraftwerk Boden zu und sodann in 245 Meter senkrechter Höhe dem Kraftwerk Innerkirch mit 52 000 PS. Die ganze Arbeit wird so ausgeführt, daß die Schönheit der Alpenlandschaft dadurch nicht im geringsten beeinträchtigt wird. Die Ersparnisse der Schweiz aber werden gewaltig sein. Wenn man berechnet, daß 0,66 Kilogramm Kohle für die Erzeugung einer Pferdestärke notwendig sind und daß die gewonnenen Pferdestärken rein ausgenutzt werden, dann würde die kohlenarme Schweiz ihre Einfuhr von 2,7 Millionen Tonnen jährlich um mehr als eine Million Tonnen verringern können.

Ein 100 000-Volt-Kabel.

Ende Juli dieses Jahres wurde das erste deutsche 100 000-Volt-Kabel, das der Drehstromversorgung einer Großstadt dient, nach vorläufig bestandener Prüfung dem Betriebe übergeben. Die von den Siemens-Schuckert-Werken aus drei Einphasen-Kabeln von je 9,55 Kilometer Länge hergestellte Kabelanlage verbindet das 100 000-Voltnetz der Bayernwerk A.-G. mit dem Unterwerk Tullnau der Großkraftwerk Franken A.-G., von dem aus die Stromversorgung Münchens erfolgt. Versuche mit Kabeln für diese Hochspannung werden schon seit etwa zwei Jahren in Deutschland angestellt. Die Kabel selbst hatten die Spannung gut aus, sind sie doch so stark isoliert, daß erst bei 400 000 Volt ein Durchschlag erfolgen kann. Die Schwierigkeit lag bei den Verbindungsmuffen, für die man die gleiche Durchschlagspannung erstrebte. Lange Zeit wollte es nur gelingen, die Muffen für nur etwa die halbe Durchschlagspannung zu isolieren. Erst vor Jahresfrist gelang es, eine Konstruktion zu finden, die auch den Muffen die gleiche Isolierfähigkeit gibt, wie sie das Kabel besitzt. Das fertig verlegte Kabel bestand mit Verbindungsmuffen und Endverschlüssen die sorgfältig vorbereitete strenge Prüfung vorzüglich.

Der Tod auf dem Kriegsschiff.

An Bord des französischen Kreuzers „Doraine“ ereignete sich im Hafen von Toulon eine Explosion. Zwei Matrosen erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starben.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Zeitweise heiter und ziemlich kühl, westliche Winde. Für Deutschland: Im Nordwesten zeitweise heiter und ziemlich kühl, im Nordosten unbeständig mit Abkühlung, im Süden noch vielfach Niederschläge und kühl.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Bornhorte Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhorte Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinauer & Co., Berlin SW 88, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden	Städtische Oper Bismarckstr.
Ferienhalber geschlossen!	Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper am P.L.d. Republ.	Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt
Ferienhalber geschlossen!	Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charitb.	
Ferienhalber geschlossen!	

CASINO-THEATER

Eröffnung Freitag, 17. August
8 1/2 Uhr
**der neue Schlager
Rundfunkfieber**

Für unsere Leser tägl. gültig Gutschein für 1-4 Personen. Pateau nur 1.15 M. Jettel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett und Rang 0.80 M.

HALLER-REVUE

THEATER IM ADMIRALSPALAST

CHÖN UND SCHICK

PREMIERE FREITAG 17. AUGUST 7 UHR PRAZISE
VORVERKAUF UNUNTERBROCHEN

Komische Oper

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück

Zieh' dich aus!

200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr möglich

Reichshaus-Theater

Stettiner Sänger

Vorverkauf ab Paul Britton.
Anfang 8 Uhr.
Populäre Preise 3,00-2,50
Sonstige 2,50. 1. Nachtprogramm.
zu halb 8 Preise u. vollen Programmen!
Donnerst. 8 Uhr (Saal und Garten)
Variet. — Tanz — Konzert

SCALA

8 Uhr Nollendorf 7360

Das sensationelle Eröffnungs-Programm!

Theater am Kolthusser Tor

Kolthusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Heute 8 Uhr

Elite-Sänger

U. a.: „Lohengrin in Naukölln“
Ein Voltroll u. gel. Star Ballett!
Preis Mark 0,50 bis 2.— Mk.

Deutsches Theater

Norden 12 310
U. Ende nach 10 1/2
Zum 69. Male!

Artisten

mit Max Reinhardt

Sallebourg-Söhne
Jrs. Künstler - ih.
8 1/2 Uhr

Es kommt jeder dran!
Revue von
Fr. Holländer

Lesung-Theater
Faghen 8 Uhr
„Der Zarewitsch“

Theater des Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Lilli Plohr,
Paul Heldemann
in:
Das süße Geheimnis
Schwankoperette.
Else Berna,
Langensdorf

Berliner Prater

Kastanienallee 7/9
Reute gr. Volkstags!
Försterehrstiel.

Ausstellungsgesellschaft.
Konzert, Variet.,
Tanz, Kasperkochen
Beg. 8, Stgs. 4 Uhr.

HALLER-REVUE

„Schön und schick“
Th. im Admiralspalast
Premiere
Freitag, d. 17. Aug.
7 Uhr präz.

Rose-Theater

Gr. Frankf. Str. 10.
5 Uhr

KONZERT

Bunter Teil
8 1/2 Uhr
Das
Musikantenmädel!

Pianotarium am Zoo
Friedl. Juchaczewski Str.
No. 157B
16 Uhr

Der Sternhimmel
im Sommer
18 Uhr

Erde und Weltensraum.
20 Uhr

Der Einfluß d. Gestirne
(V. Ksgtaube und
Wissenschaft.)

Residenz-Theater

Blumenstr. 4
Täglich 8 1/2 Uhr

Skandal im Bett!

Sittenschwank
in 3 Akten
In der Hauptrolle
Anneliese Wörz u. s.
Jugendliche haben
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonntag
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Familien- Anzeigen

L. Juergens
Alexanderplatz

Rote Dreivölkerkundgebung.

Der internationale Sonntag in Basel.

Während drunten, in Frankfurt, Sonderzug mit Sonderzug mit deutschen Republikanern unter der schwarzrotgoldenen Fahne einfährt, strömen nach der alten deutschen Schweizerstadt am Oberrhein Tausende und aber Tausende von Sozialisten. Unter der roten Fahne. Und nicht nur aus Deutschland. Aus der Schweiz kommen sie, aus dem Kanton Basel Stadt und Land in erster Linie, dann auch aus dem Aargau und anderen nahen Kantonen. Französische Sozialisten kommen aus dem Elsass... und sie reden genau so herb und gurgelnd ihr Elässer Alemannisch wie unsere badischen Landstut aus dem Wiesental, aus Randern, vom Hohenwald, von Freiburg, Emmendingen, die Teninger kommen gleich über hundert Männer und Frauen stark, und die Lehrer bringen noch ihre ausgezeichnete Musik mit. Und vom Oberrhein, von Rheinfelden und Säckingen her, fahren sie mit Musik und Gesang im Schiff den grünblauen, ungefügen jungen Rhein herunter, und ihre rote Fahne flattert stolz und leuchtend in das Blau dieses herrlichen Sommertages.

Ein wundervoller Tag! Und eine wunderschöne Fahrt das langgestreckte Badnerland herauf. Der Sonderzug, ein roter Sonntagszug, rattert durch den schönen Breisgau, hinauf ins Markgräflerland; an den Hängen stehen meilenweit die Rebden, bei der Hitze muß es bigott e guete Wi dies Jahr da droben geben! Am Horizont leuchtet der Blauen und das wundervoll geformte Massiv des Belchen, danor grünen, helle kleine Punkte, die Häuser und Villen von Badenweiler herüber, wo in diesen Tagen der Reichskanzler Hermann Müller weilte und der frühere Großherzog von Baden starb. Dort liegt er nun aufgebahrt, der letzte Repräsentant der alten Zeit, einer von denen, die schon vor ihrem Tode gestorben sind, weil sie nicht mit dem lebendigen Lauf ihrer Zeit Schritt zu halten wußten; aber hier unten elli die neue Zeit, die kommende Zeit unter roten Fahnen gen Basel. Dort grüßt das Münster, das schon einmal, 1912, einen solchen roten Tag erlebt hat.

Im Gewerkschaftshaus trifft man sich. Da sieht man die Genossen wieder, die man von so manchem Kampf her kennt, und die schweligen Hände finden sich zum Gruß! Die Baseler Genossen haben ein schönes, modernes und, wie wir feststellen konnten, auch gut geleitetes Heim; manche deutsche Stadt könnte dort etwas lernen. Und dann geht es hinab ans Rheinufer. Dort formiert sich der Zug. Der lange, lange Zug, mit seinen vielen roten Fahnen, den Tausenden und aber Tausenden von Genossen und Genossinnen, die heute, am roten Sonntag, in Basel zusammengekömmt sind. Warum? Um zu zeugen für eine große Idee: für Frieden und Freiheit! Denn das war wieder einmal das Große und Herrliche in unserer sonst so kleinlichen und harten Welt: daß hier in den Willen Tausender ein helles Licht aufstrahlte, eine Fackel aufleuchtete und ihren Schein hineinwarf in die Seelen — wir geloben aufs neue Kampf dem Kriege, Kampf der Gewalt, Kampf der Ausbeutung, weil wir wollen, daß der Mensch frei sei und Bruder unter Brüdern! Diese

rote Pfingstblosselt

sprach auf dem Münsterplatz in drei Sprachen, und es war wie beim Pfingstfest der ersten Christen: alle verstanden den Sinn der fremden Laute. Vor sechzehn Jahren hatte hier Jaurès, der große, unvergessliche französische Europäer und Sozialist, ein mahnendes Wort gesprochen; Europa hat seine Mahnung nicht hören wollen, und teuer, teuer mußten alle es bezahlen. Heute war es Genosse Faulleron, der für die Franzosen sprach, und auch in ihm lebte der Geist des Mannes, dessen Tod das Symbol war des grauenvollen Rufes: C'est la guerre! Das ist der Krieg!

Und dann kam ein weichtöpfiger Italiener, Chiesa: aber wach jugendlicher Mensch war das! Wie strömte aus ihm die große leidenschaftliche Liebe zu einem freien Italien, wie erschütternd war es, aus seinen Worten, auch wenn man sie im einzelnen nicht verstand, und aus seiner süßlichen Lebendigkeit und Bewegtheit heraus zu spüren das große Leid und den Schmerz und die Trauer über das geknechtete Volk des Duce; aber auch der Glaube war da und der Kampfwille und die Zuversicht, daß die Diktatur des Faschismus einst fallen werde und wieder ein freies demokratisches Italien eirstehe. Der Mann, der da sprach und

den Schatten Matteottis in unsere Seelen fallen ließ.

war ein lebender Zeuge gegen die Brutalität des Faschismus; und niemand war unter den Zehntausenden auf dem Münsterplatz, der nicht im Banne dieses Ausbruches politischer Leidenschaft stand! Und dann sprach unser Genosse Schöpflin für die deutschen Teilnehmer. Nach ein paar Sätzen hatte er die Massen gepackt: denn die badischen, schweizerischen und elsässischen Alemannen spürten: das ist einer von unserem Schlag! Die Elässer und Schweizer horchten auf, als er sagte: Die Monarchie ist keine Gefahr mehr in Deutschland — die Gefahr ist die kapitalistische und militaristische Republik! Gegen diese Gefahr gibt es nur ein Mittel: die politische Macht der Arbeiterklasse! Aber noch haben wir diese Macht nicht: mach emol e Fuscht, wenn de bigot hai Hand hecht! (Nach doch mal eine Faust, wenn du keine Hand hast!) Diese Alemannensprache gundete, und es laote den Tausenden mehr an politischer Erkenntnis, als die schönsten Worte über politische Dynamik... Und ein zweites Wort gundete: wir wollen

einen Rhein, der nicht alle paar Jahrzehnte in Ströme von Blut verwandelt wird, einmal von drüben, einmal von haben.

Wir wollen am Rhein und mit diesem Strom Kulturwerte erschaffen, nicht vernichten! Und in der Seele eines jeden dieser vielen, vielen oberrheinischen Sozialisten entstand das Bild der Heimat als einer starken, friedlichen, werkschaffenden Gemeinschaft aller Arbeitenden! Dann sprach noch der Schweizer Nationalrat Dr. Schmid, und wir hörten, daß auch in der freien Schweiz die Freiheit nur soweit erlaubt ist, als sie dem Kapitalismus nicht hindernd in den Weg tritt. Und das war auch die große Erkenntnis des roten Sonntag der oberrheinischen Internationale: wir kämpfen alle gegen den gleichen Feind! Ob drüben in Frankreich, ob drinnen in Italien, ob bei unseren Nachbarn in der Schweiz, ob bei uns in der deutschen Hei-

mat, immer ist es das gleiche: die Mächte des Kapitalismus, als Militarismus oder Faschismus aufgepußt, stehen in Front gegen die Arbeiterklasse. Und mit ihnen, leider, die Kommunisten. Das hat sich gestern in Basel wieder gezeigt. Die KPD — in Basel besonders neidisch — hatte zu einer Gegendemonstration gegen die sozialistische Kundgebung aufgerufen. Wir marschierten an ihrem Platze vorbei — es war jämmerlich, was dort herumstand. Eine Handvoll müßiger Gestalten! Und nachher, als der Zug der Tausende vorbei war, hielten die traurigen Gefellen die Zeit gekommen, die am Schluß gehende Arbeiterjugend zu überfallen und eine Schlägerei zu beginnen. Ein erschütterndes Sinnbild:

Im Rücken der marschierenden Arbeiter greifen sie an; ein widerwärtiger, ekelhafter Dolchstoß gegen die Arbeiterbewegung.

Wie müssen sich die Mächte der Reaktion darüber gefreut haben! Ein Symbol für den Bolschewismus war diese traurige kommunistische Mücke! Ein infames Sinnbild. Aber das richtige. Das wahre Gesicht des Bolschewismus.

Wir erfuhren davon erst, als wir längst auf dem Münsterplatz angekommen waren. Auch das ist ein Symbol: die Arbeiterklasse marschiert unter der roten Fahne des Sozialismus unbekümmert, auch wenn irgendwo im Rücken feige und unverantwortliche Kerle sie anfallen. Sie können nicht mehr den Marsch aufhalten. Die Masse marschiert. Unter der roten Fahne. Durch den blauen Sommertag zu den Höhen der Freiheit!

R. G. Haebler.

Rothenburg ob der Tauber.

Eine Stadt aus dem Mittelalter.

Wer vom Bahnhof kommend Rothenburgs Rödertor durchschreitet, der glaubt in das Mittelalter versetzt zu sein. Kein moderner Bau stört in der berühmten Tauberstadt diesen Eindruck, ständig sprudeln die Brunnlein ihren Strahl in ihre mit Blumen tapezierten Becken. Im Mittelpunkt der Stadt die St. Jakobskirche, ein gewaltiger Bau mit prächtigen Glasmalereien. Die Jakobskirche birgt nicht nur religiöse, sondern auch politische Erinnerungen. Im Jahre 1525 hat in der Kirche der Hauptmann der Bauern, Florian Geyer, die zwölf Artikel der aufständischen Bauern der versammelten Gemeinde vorgelesen. Hier in Rothenburg war es, wo Florian Geyer mit seinem Anhang den Schloßplan und die Feldzüge gegen die Fürsten fertigstellte; hierhin floh auch der radikale Bilderstürmer Dr. Karlstadt.

Am Marktplatz steht das alte Rathaus. Eine Urkunde berichtet, daß der Rothenburger Altbürgermeister Ruch durch einen gewaltigen Trunk von 6½ Schoppen fränkischen Edelweins mit einem Zuge die von Tilly bereits verurteilten Ratsherren und die Stadt vor Brandstiftung und Plünderung gerettet hat.

In den alten Gassen und Straßen herrscht auch werktags sonntägliche Ruhe. Überall steht man auf alte Kapellen, Klöster, Kirchen und alte Tore. Von der Stadtmauer, die sich noch um die ganze Stadt zieht, gewinnt man ein gutes Gesamtbild. An einem Ende der Stadt steht noch der Faulurm, wo die Schwerverbrecher hineingeworfen wurden. Sie mußten dort verhungern, die Leichen wurden von Ratten und anderem Ungeziefer angegriffen, so daß sie mit der Zeit verwesten und verfaulen. Daher der Name Faulurm. Der tapfere und kluge Bürgermeister Heinrich Toppler, der von 1373 bis 1408 an der Spitze des Stadtrechts stand, wurde trotz aller Verdienste von seinen Feinden verleumdete, — angeblich sollte er mit dem Burggrafen von Nürnberg um den Besitz der Stadt Rothenburg gewürfelt haben und sie an demselben verspielt haben, — und in das unterirdische Gefängnis geworfen, wo er vermachte.

Max Meilicke.

Wochenende in Dessau und Wörlitz.

Eine Fahrt der „Naturfreunde“.

Der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ veranstaltet am 18. und 19. August eine Wochenendausfahrt nach Dessau und in den Wörlitzer Park. Teilnehmerkarten sind im Reisebüro des genannten Vereins, N. 24, Johannisstraße 14/15, zu haben.

Auch das Wochenende ist der Mode unterworfen. Und was früher schon und edel war, läuft heute Gefahr, als Kitsch bezeichnet zu werden. In den verschiedenen Schlossparks und „Lustgärten“ der gewesenen Herrscherfamilie ist auch heute noch manches vorhanden, was dem Wochenend-Bedürfnis einer früheren Gesellschaft dienen mußte. Beim Wandern durch die Lande ist es darum interessant festzustellen, was dieser oder jener „Herrscher“ in seinem Bereich zur Verschönerung der Landschaft beizusteuern versucht hat. So gab es nicht wenige „regierende Fürsten“, die sich in Parkanlagen künstliche Ruinen erbauen ließen, um ihrem etwas eintönigen Park oder Lustgarten einen klassischen Anstrich zu geben.

Bei der Konkurrenz dieser Herren untereinander überdies sich, dann die Phantasie. Und wenn wir auch heute nur die verschiedenen „Ruinen“ bei Potsdam sehen, haben wir für den Geschmack der Erbauer nur ein mitleidiges Lächeln.

Eine rühmliche Ausnahme dieser gekünstelten Parkanlagen macht der Schlosspark von Wörlitz. Denn er liegt in landschaftlich schöner Lage, so daß die geistigen Auswüchse der früheren Herzöge von Anhalt niemals zur Hauptache in diesem Parke werden konnten. Man kann mit Hilfe einer Sonntagskarte der Eisenbahn die ganze Gegend zum schönen Wochenenderlebnis gestalten, wenn man am Sonnabend gegen Abend in Dessau eintrifft.

Ein Gang durch die abendlichen Straßen der älteren Stadt bringt gleich wunderbaren Kontrast gegen das Hasten der Großstadt. Schneller als wir denken stellt sich dann der ganze Mensch auf friedliches Erleben ein und ist bereit, den Alltag zu vergessen. Und wenn man am Sonntag morgen von Dessau auf dem alten Elbdamm nach Wörlitz wandert, wird man mit Freuden feststellen, daß Wandern und Laufen nicht dasselbe ist. Der grüne

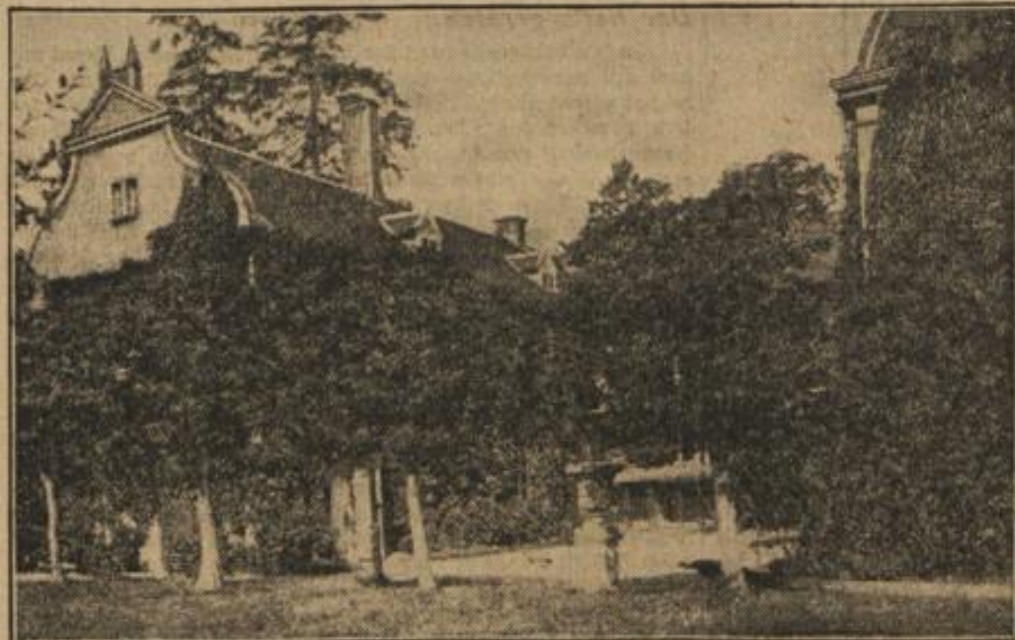
Damm ist der beste Begleiter, der uns die Weiten übersehen und Einzelbilder erleben läßt. Auch sonst sorgt dieses Bauwerk für mancherlei Anregungen und kulturhistorische Betrachtungen. Wieviel Unheil und Katastrophen haben seine Wälle verhindert. Weit sieht man links von seiner Höhe in das breite Elbtal und erbebt mit Schauern, wie gewaltig sich dieses Tal verbreitern würde, wenn Schneeschmelze oder Regengüsse im Gebirge die Elbe plötzlich anschwellen lassen und die hinter dem Damm liegende Kultur von Jahrhunderten, ursprünglich vernichtet wäre. Rechts aber begleitet uns ein uralter Eichenwald, der mit seinem lichten Baumbestand weite Blicke in sein Inneres gestattet.

Viele Parkanlagen aus dem Rokoko und der Folgezeit sind mitten in den Wald gestellt und sorgen, wie das Louismum, für immer wieder neue Bilder. Dabei hat man kilometerlange Schneisen durch Eichen und Fichten gelegt, um zum Beispiel in der Ferne einen Kirchturm sehen zu können. Eine ähnliche Großzügigkeit in der Raumbehandlung des Waldes trifft man höchstens noch im Sachsenwalde bei Hamburg an, den Bismarck vom kaiserlichen Deutschland geschenkt bekam. Die Augen des Naturfreundes haben auf diesem Damm viel zu sehen, so daß der Weg nach dem alten Wörlitz sehr kurzweilig ist.

In den Straßen dieser Stadt ist noch viel von dem Geist ihrer Vergangenheit vorhanden und so kein Anhalt auch sein mag, hier wird es „proh“ geschrieben. Auch das Streifen durch den geräumigen Park wird zum Erlebnis. Wir müssen zu einem Kirchturm, der auf der Höhe liegt. Die Wohnung des Turmers ist übereinander angeordnet. Noch vor dem Kriege mußte er alljährlich die Feuerlade anschlagen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß es nirgends in dem weiten Rund brennte. Sein kleines Gehalt sollte sich damals aus vielen Einzelbeträgen zusammen. Die Kirche bezahlte ihm nur das Reinigen der Turmtreppe bis zur Höhe der Orgel. Darüber begann der Feuerwachtendienst. Es mußten sich, außer der Stadt Wörlitz, dreißig umliegende Dörfer um sein Einkommen bemühen.

Aus den Fenstern der Wörlitzwohnung hat man ein vielgestaltiges Bild. Denn einmal liegt die Akerbürgerstadt Wörlitz wunderbar aufgebaut tief unten vor uns und läßt interessante Einblicke in Höfe und Gassen tun. Dann sieht man wieder über den Park hinweg, hinter dem sich das weite Elbtal mit seinem Damm entlangzieht. Die alte und die moderne Zeit machen so die Turmbestelung zum Erlebnis und lassen noch einmal die große Bedeutung des Elbdammes erkennen. Aber auch der eigentliche Schlosspark liegt mit seinen Wasserläufen und phantastischen Bauten schön geschildert zu unseren Füßen. Es ist kurzweilig, durch die Gänge und am Elbdamm entlang zu streifen und die aufgestellten Sammlungen aus aller Welt zu besichtigen. Das Schönste aber sind die seltenen Bäume und Gewächse, die den Park an vielen Stellen schmücken. Und wenn man dann gegen Abend auf der breiten Straße nach Coswig wandert, um den Jugenschluß nach Berlin zu erreichen, dann kann man feststellen, daß man ein reiches und schönes Wochenende erlebt hatte.

Georg Krämer.



Im Schloßhof von Wörlitz.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(29. Fortsetzung.)

Luz fragte sie: „Hast du vielleicht Pyramiden bei dir? Ich weiß nicht, wohin ich meines erlegt hab.“

Hilde hatte kein Pyramiden. Sie nahm nie eines, und wußte nicht, wie sich Kopfschmerzen fühlbar machen, sie hatte das der Luz doch schon so oft gesagt.

Die Luz schüttelte den Kopf, der ihr darob noch mehr weh tat. „Wie du robust bist, Hilde. Ich beneid' dich. Ich beneid' dich überhaupt immer. Mich verwirrt dieses Leben hier vollkommen. Und du machst alles mit und bleibst doch... du selbst.“

„Meinst du das wirklich, Luz?“

Hilde mußte an die Vorwürfe des Drobauer denken. „Ich kann nicht einmal lügen, daß ich mit dir tauschen möchte, Hilde, denn du laufft mit uns allen mit, aber deine Robustheit, die man dir außerdem gar nicht ansieht, die möchte ich schon haben.“

„O weh, mein Kopf!“ rief noch die Luz und ging dann auf ihr Zimmer, um sich bei herabgelassenen Jalousien niederzuliegen.

Wenn das arme Mädel wüßte, wie es im Herzen der Hilde stürmte, und wie dieser dumme, stets ungeschickte Drobauer, der sie dabei liebte, die Wirren der Gefühle noch verstärkt hatte, und wie sie gerade jetzt darunter litt! Und wenn man nur immer klar lähe, was gerade jetzt zu tun wäre! Dem folgen, was man im tiefsten Herzen empfindet? Den Verstand, die kühle Ueberlegung sprechen lassen? Sollte sie vor Mama Gruber hintreten und wie der Marquis Vosa im „Don Carlos“ vor dem König Philipp eine Liste stilllicher Forderungen aufstellen? Ach, Mama Gruber war kein Philipp und das ganze würde sich lächerlich ausnehmen. Also fort von hier, wie es Drobauer verlangte? Was wäre mit der Flucht getan? Das würde den Leuten vom Reiterhof gar keine Besserung verschaffen, ja ihnen durchaus nicht zur Kenntnis gelangen und ihnen nicht einmal die Gemütung bereiten, daß unter den Damen und Herren sich ein Mensch befände, der mit ihnen fühlte und um ihretwillen...

Hilde war müde, und es kostete viel Kraft, sich von den Einflüsterungen Drobauers und von den Bedrücknissen ihres Herzens gleich freizuhalten. Hilde war der Feste müde und des Wohllebens und des Schloßes mit allen seinen Wundern der Welt, die es enthielt; sie war müde, von den Schreien fern zu sein, und daß sie sich so lange nicht so recht hatte ausplaudern können, wie sie's etwa mit Tante Hedwig oder mit dem langen Drobauer tat...

Ebl, ja freilich, aber das war doch was anderes!... Und sie war müde, seit Wochen im gewohnten Ueberfluß zu leben, indessen drüben auf dem Reiterhof, dreißig Minuten von ihr, die Rot und das Kindersterben ihr Werk vollbrachten. Kann man von Nichtstun müde sein, von vielen Essen hungrig werden? Es war seltsam.

Und am Abend dieses Tages geschah es, daß alle Gäste wieder einmal von einem Feste sprachen, das sie veranstalten wollten, von eben jenem Kostümfest, für das nun die letzte Zeit vor der französischen Revolution bestimmt wurde, als man noch so süß lebte wie niemals nachher. Es war der junge Gelehrte aus dem Hofstaat des Barons Rosenberg, der mit seinem Vorschlag festgesetzt hatte, vielleicht nur, weil man seinen wissenschaftlichen Eifer für so drollig hielt. So, er wollte das Zeitalter des sterbenden französischen Königtums wieder aufleben lassen, mit seinen perückengetränkten Damen und degenträgenden Herren, mit Pferden und Jagdmeuten, kein gewöhnliches Kostümfest, sondern eine historische Rekonstruktion, die nur in diesem Kreise möglich war. Man nahm den Kalender vor — an diesem Tage war Vollmond; man beschloß, nach Wien zu fahren, um sich in Theatergarderoben und sogar in Museen — einem anderen als dem Baron Rosenberg wäre das nicht bewilligt worden — alte Gegenstände und Stoffe auszuleihen, man lud noch andere Freunde und die Freunde der Freunde ein; man studierte ein Singspiel der Zeit, in dem gefühlvolle Schöpferinnen und Ebl

Sie lieb zu mir sind, führ' ich das durch.“

„Sie reden wie von einem Börsengeschäft.“

„Ist auch nichts anderes. Seitdem ich darin steck', seh' ich erst, daß alles nichts mehr ist.“

„Pui Teufel!“

Und Hilde wollte fort. Der dicke Schubert verstellte ihr den Weg. „Das machen Sie ganz reizend. Dieser Zuspruch von etwas Nativität ist geradezu raffiniert. Das wirkt. Sie haben die Wahl: Burgtheater und eine verrucht naive Bombenrolle als Antrittsrolle oder die Baronin derer von Rosenberg. Wenn der Direktor vom Burgtheater nicht will, zahlen wir kein Defizit, und wenn der Baron nicht will, laß' ich ihn mit seiner Bildung hineinsaufen, daß er den Julius Cäsar mit dem Radeky verwechselt und unsere Opposition drei Wochen lang was zum Lachen hat. Wie beliebt also?“

Der Schubert medierte ein unappetitliches Lachen. „Ach, will Sie nicht verstehen,“ sagte die Hilde mühend. „Sonst müßt' ich...“

„Na, was denn, liebes Kind? Uns droht man nicht. Ein Baron Rosenberg steht über dem Gesetz, über dem staatlichen und über dem gesellschaftlichen.“

„Sie sind doch sehr gebildet,“ fuhr der Schubert fort, „und Sie werden wohl die Geschichte von Napoleon und der Gräfin Walewska kennen, jener schönen, tugendhaften Polin, die niemals daran gedacht hätte, daß sie je... eine Mätresse sein könnte. Aber sie wurde die Mätresse des großen Napoleon, dem eben niemand widerstehen konnte, widerstehen durfte... und die tugendhaftesten Damen, die hochmütigsten Aristokraten boten sie darum, sogar ihr eigener Mann. Verstehen Sie mich?“

(Fortsetzung folgt.)

„Es beliebt mir, meinen Weg ohne Ihre Protektion zu gehen.“

„Sollte dieser reine Idealismus auch gespielt sein? Dann sind Sie ja ein schauspielerisches Genie. Oder nicht? Dann sind Sie — mit Respekt zu sagen und ohne Klänge — die größte Gans zwischen Konstantinopel und dem Belt. Ja, wissen Sie, wer wir sind? Gesandte, Ministerpräsidenten und 1. und 1. Armeekommandanten buhlen um unsere Gunst, jamohl, sie buhlen und sind froh, wenn man sie in unsere Bureau aufnimmt; und so ein Rückschlag von einem kleinen Mädel mag es, uns zu widerstehen? Die Hand, die sich entgegenstreckt, zurückzuweisen? Wie sagen Sie auf dem Theater? Sie Törlin!“

„Was wollen Sie denn eigentlich von mir?“

„Braucht man denn zu einer jungen Dame von Ihrer Feingeistigkeit noch deutlicher zu sein? Also: alles, was ich früher gesagt hab', war a Lug. Vom Traualtar muß ja auch nicht gleich gesprochen werden. Der Herr Baron Rosenberg interessiert sich für Sie — wenn Sie's wissen wollen!“

„Ich hab' mit ihm noch keine zwanzig Worte gesprochen.“

„Das macht nichts. Er bewundert Sie seit langem — der Herr Baron Rosenberg bewundert Sie, ich wiederhole!“

„Das ist mir so Wurst, wie wenn... wie wenn mich irgend ein Herr, dessen Namen ich nicht kenne, bewundern möchte!“

„Sie sind sehr spröde, wir wissen es, und das erhöht Ihren Wert in den Augen des Barons.“

„Aha!“

„Jamohl!“

„Und warum sagt er mir das nicht persönlich?“

„Er ist so schüchtern und außerdem hat er so etwas noch nie gemacht. Dazu hat er keine Zeit, und auch noch nie Gelegenheit gehabt, um ein sprödes Mädel zu werden. Die anderen haben sich bisher ihm an den Hals geworfen, bevor er zum Werben gekommen ist.“

Der Schubert medierte ein unappetitliches Lachen.

„Ach, will Sie nicht verstehen,“ sagte die Hilde mühend. „Sonst müßt' ich...“

„Na, was denn, liebes Kind? Uns droht man nicht. Ein Baron Rosenberg steht über dem Gesetz, über dem staatlichen und über dem gesellschaftlichen.“

„Sie sind doch sehr gebildet,“ fuhr der Schubert fort, „und Sie werden wohl die Geschichte von Napoleon und der Gräfin Walewska kennen, jener schönen, tugendhaften Polin, die niemals daran gedacht hätte, daß sie je... eine Mätresse sein könnte. Aber sie wurde die Mätresse des großen Napoleon, dem eben niemand widerstehen konnte, widerstehen durfte... und die tugendhaftesten Damen, die hochmütigsten Aristokraten boten sie darum, sogar ihr eigener Mann. Verstehen Sie mich?“

(Fortsetzung folgt.)



WAS DER TAG BRINGT.

Filmzauber.

Als eine Filmgesellschaft durch Weidendorf zog, sah der Regisseur ein einfaches Häuschen unterhalb des Staudedens in einiger Entfernung vom Dorf. Er sagte zu dem Einheimischen, der davor stand: „Dies ist, was wir suchen! Es kann kosten, was es will. Wenn Sie einverstanden sind, öffnen wir das Beden. Dann wird dieses Häuschen bis an den Firt in einer Wasserwüste stehen. Boote sind nicht in der Nähe, und kein Mensch wird also ohne Gefahr des Ertrinkens an das Häuschen ran können. Das drehen wir und haben die Sensation. Haben Sie etwas dagegen?“

„Nein,“ sagte der Mann, „ich habe nichts dagegen.“

Als das Häuschen bis an den Hals im Wasser stand und alles gedreht war, versammelte der Regisseur seine Mannen, drückte dem begeistertesten Dörfler die Hand und sprach:

„Sie sollen selbstverständlich eine größere Entschädigung bekommen. Wir wollen zur Post gehen. Da liegt nämlich Geld für uns, Mann!“

Der Mann schüttelte den Kopf.

„Ich brauche keine Entschädigung. Mir gehört's Häusl nicht.“

„Großer Gott. Und wo ist die Post?“

Da deutete der Mann auf den wasserumspülten Hausgiebel:

„Da drin — im Wasser, herr!“

Der hat's geraten.

In der Volksschule wirft der Lehrer die Frage auf: „Nennt mir doch mal die öffentlichen Einrichtungen, Bildungsanstalten und Behörden unserer Stadt.“ Man zählt die Museen, Theater, Bibliotheken und so weiter auf. Der Lehrer hätte nun gern noch die Laubstummelanstalt gewußt. Um seine Schüler darauf zu bringen, sagt er: „Es ist ein großes Gebäude, wo arme Unglückliche ein- und ausgehen. Diesen Bedauernswürdigen sind so manche Güter der Erde verlagert; sie werden von vielen bemitleidet. Auch sind sie gekennzeichnet durch eine Binde am linken Oberarm. Ihr Verdienst ist oft fast Almosen gleichzuachten. — Nun — welches Gebäude mag ich wohl meinen?“ Da springt ein Junge auf: „Ach, weiß es. Das ist das Hauptpostamt!“

Christliches Rezept für die Brautzeit.

Der Ruhm, den Van de Velde mit seinem Buch „Die vollkommene Ehe“ erzielte, hat sicher auch den thüringischen Pfarrer Roderich beunruhigt; denn er fühlt sich bemüht, in seinem Sonntagsblatt Brautpaaren Ratsschläge zu geben, die allerweiteste Verbreitung verdienen. Ob allerdings der Ruhm dieses Pastors dadurch vergrößert werden kann, ist eine andere Frage. Auf jeden Fall ist die Gelegenheit da, unseren Lesern eine neue Berufsprobe müßiger Moral kostenlos zu verabreichen. Es geht los:

„Sie müssen die Sache an der Wurzel anfassen. Sie müssen frei werden von der fleischlichen Lust. Wir werden frei, wenn wir im Glauben auf die Erlösung eingehen, die am Kreuz von Golgatha voll-

bracht ist, und wenn wir in allen Versuchungen damit im Glauben rechnen, wie es im Römer 6, Vers 6 und 11 heißt. — Sie müssen es lernen, mit Zingendorf zu sagen:

„Und wenn mich böse Lust ansieht,
dann dank ich Gott: ich muß ja nicht!
Ich sprech zum Jörn, zur Lust, zum Geiz:
dafür hing ja mein Herr am Kreuz.“

Im empfehle Ihnen, daß sie mit Ihrer Braut einen schriftlichen Vertrag machen, in dem Sie schreiben: „Ich verpflichte mich mit Gottes Hilfe meiner Braut nie in unreiner Weise zu nahen, sie weder mit Worten noch mit Werken zu bestechen. Sollte ich mein Versprechen nicht halten wollen, so bitte ich meine Braut, unter allen Umständen fest zu bleiben und mir diesen schriftlichen Vertrag vorzuhalten.“ Eine unbewachte Stunde kann das ganze Leben verderben. Darum bitten Sie den Herrn, daß er Sie vor dieser Stunde bewahren möge. Dieses schriftliche Versprechen, daß Ihre Braut bei Ihren Besuchen immer bei sich haben muß, kann dabei wesentlich helfen. Wenn Sie in Gefahr sind, muß Ihre Braut um so fester stehen. Bitten Sie, daß sie ja nicht nachgibt, auch wenn Sie selber darum bitten und anflehen. Wenn Sie in Gegenwart Ihrer Braut so sehr mit der Versuchung zu tun haben, dann hüten Sie sich, zu viel und zu lange mit ihr allein zu sein. Ziehen Sie die Gardinen nicht zu am Fenster! —

Der Rat, den der Pastor seinen thüringischen Schäfchen gibt, wird wohl in seinem eigenen Kirchengemeinde nicht befolgt werden. Denn dem Trottel, dem es einfallen sollte, einem soligen Mädelchen solch einen „Enthaltensvertrag“ vor die Augen zu halten, könnte es passieren, daß ihm das Papier links und rechts um die Ohren flattert.

Der Zufall will es, daß der „christliche Ratgeber“ Roderich heißt. Ein trefflicher Name für einen Sohn moderner Moral. Ziehen Sie die Gardinen zu, Herr Pfarrer — es muß in Ihrer Amtsstube ganz bedenklich!

Geheimnisvoller Schädelfund.

Eine rätselhafte Angelegenheit: Im früheren Hause der österreichischen Gesandtschaft in Veningrad stieß man bei Umbauarbeiten auf fünf Menschen Schädel, Knochen und Reste ledernen Schuhzeugs. Der Fund lag etwa einen Meter unter dem Fußboden. Die Knochen und Schädel waren in Matten eingewickelt. Wem die Knochen gehören, konnte bisher nicht festgestellt werden.

17 Typhustodesfälle in Paris.

Nach einer Mitteilung des Stadtkommissars sind in den letzten zehn Tagen in Paris 17 Personen an Typhus gestorben. Dieses Ueberhandnehmen des Typhus wird der Trockenheit und der damit im Zusammenhang stehenden Verschlechterung des Trinkwassers zugeschrieben. An Scharlach starben 5 Personen und 3 an Grippe.



Aristokraten austraten und das eine entzückende Musik enthielt, die einfach ins Ohr ging. Und Kammermüller sollten den einfachen Orchesterpart spielen, und die Hauptrolle wurde natürlich der Hilde zugeteilt, die nach dem Urteil aller entzückend aussehen würde... „Entzückend,“ das wurde bei den Besprechungen gebraucht. Und der Taumel der frohen Beschäftigung fing Hilde wieder ein. Um noch so geschäftigen Nichtstun war sie müde geworden, in einer noch so nützlichen Arbeit hatte sie alle Lebenslust wiedergefunden. Sie zeichnete Kostüme, erfand Gruppenbilder und hatte auf der kleinen Szene zuerst ihre Rolle inne.

